

Gabriele Lockstädt, Instinct and Solution, Üblackerhäusl, München.
Vernissagerede am Dienstag, 11. Oktober 2011 um 19 Uhr von Reinhard Fritz

Wie leicht ist doch die Musik, soeben gespielt, zur gleichen Zeit gehört, verklungen, es bleibt die Erinnerung. Und wie mühsam und langsam geht der Prozess des Malens, mit den vielen Pausen, in denen die Farbe trocknen muß, in denen Zweifel aufkommen, aber auch Ideen entstehen, und wenn alles fertig ist, abgeschlossen, wie lange kann ich mich doch erfreuen, das Ergebniss immer wieder anschauen, auch Jahre später.

Nicht das Abbilden, sondern das Malen schafft Bilder in denen der Glücksfall möglich wird, dass Erscheinung und Bedeutung, Inhalt und Form in eins fallen. Für die Betrachtung in solcher Weise gemalter Bildwerke gilt die Erkenntnis, nicht der schnelle Blick, sondern langes und wiederkehrendes Schauen führt zum Verständnis. Dabei bemerken wir, dass sich bildnerisches Denken oft durch Gegenüberstellung zweier Begriffe vollzieht, wie etwa: hell und dunkel, oben und unten, groß und klein, bunt und farblos, sichtbar und unsichtbar, leuchtend und matt, klar und verhüllt usw.

"Instinct and Solution" hat Gabriele Lockstädt ihre Ausstellung genannt. Sie bezieht sich dabei auf ihre Arbeitsweise, in der sie bei einer spontanen Malweise, in dem ohne reflektierende Kontrolle ablaufenden Malprozess, versucht, einem sicheren Gefühl für eine bildnerische Lösung nachzuspüren. Das ist auch der Weg auf dem sie erreichen will, in ihrer Arbeit authentisch zu sein, d.h. nicht einfach etwas nachzumachen, was andere Künstler schon erarbeitet haben und allgemein bekannt ist, z.B. der Weg zur Abstraktion.

Durch die Beschreibung ihrer Arbeitsweise wird auch deutlich, dass die Künstlerin trotz der spontan angelegten Malweise, die mit gewissem Risiko immer auch etwas Unbekanntes entdecken will, im Nachhinein sich sehr wohl Gedanken über das Malergebnis macht. Ihre Ausbildung in Bildender Kunst und Kunstgeschichte an der LMU München gab ihr dazu das geistige Werkzeug.

Ich erinnere mich noch an die vielen Jahre, als Gabriele Lockstädt, nach dem Tod ihres Ehemannes, Rosen malte, meist auf erdigen Gründen, manchmal auf roher Leinwand, wie sich auf diesen Malgründen die leuchtenden, weichen Rottöne der Blütenblätter

hervorhoben. Ich spürte beim Betrachten der Arbeiten in verschiedenen Ausstellungen, wie sie beim Malen der Rosenbilder immer tiefer in die Technik der Malerei eindrang, einer Malerei, deren Sinn und Bedeutung sich durch ihre Materialität ausdrücken sollte.

Für mich hatten diese Rosen-Bilder in ihrer Fülle und Vielgestaltigkeit die Bedeutung einer sich immer neu entfaltenden Welt, so wie die christliche Kunst Rosenranken als Sinnbilder eines aus dem Tod erblühenden ewigen Lebens kennt. -

Im Atelier von Gabriele Lockstädt stehen, deutlich von einander getrennt, kleine Schränke, durch deren geöffnete Türen sieht man für den sofortigen Gebrauch offene Plastiktüten mit Pigmenten dicht bei dicht stehen. Ein Schrank für die Ocker- und Gelbtöne, einer für die zahlreichen roten Pigmente, einer für die Blau- und ein weiterer für Grüntöne. Irgendwo sicher auch Braun und Schwarz. Deutlich getrennt heißt, diagonal in jeder Ecke ein Schrank, die Sphären der Farbsubstanzen, ihre Energie sorgfältig ausbalanciert im Kraftfeld Atelier. Ja, und dann noch der Behälter mit Asche, selbst produziert im Kaminofen. Asche ist ein wunderbarer Stoff, zusammen mit dem Bindemittel wird aus ihm, wie aus den anderen Farbpigmenten, eine Malfarbe, in diesem Fall ein Grau. Wie in der Alchemie verwandelt sich die pulverisierte Materie - denn nichts anderes sind die Farbpigmente als Stoffe, die im Nebeneffekt dem Auge farbig erscheinen - diese Materie verwandelt sich auf der Bildfläche zur Erscheinung, zur Szene, zum Bild.

Wenn diese Malerei Musik wäre, dann wäre sie sicherlich Gesang, Sopran, Alt, Tenor, auch Bass, alle Lagen von hoch, klar, filigran bis zu tiefen, schmelzenden Tönen, von leise pianissimo andeutend bis fortissimo vibrierend.

Fragen wir doch mal umgekehrt, nicht, was ist zu sehen, sondern, was ist verschwunden, aber trotzdem noch ganz schwach sichtbar. "Black Rider" (nach einem Titel von Tom Waits) - so der Titel des großen Bildes hier in der Mitte - rechts der dunkle Vorhang aus Stäben, das könnten die Basstöne sein, wird dieser Vorhang den Blick auf die Szene zunehmend entziehen, oder beginnt er ihn freizugeben? Eine große, rote Energiewolke verhüllt kaum sichtbare Figuren. Überhaupt ist ROT die dominierende Farbe hier im Raum,

sie explodiert lavagleich und verdeckt das Motiv des Bildes, bei den kleineren Formaten, kaum zu erkennen, es sind Lungenflügel.

ROT verdeckt also das Motiv und wird damit selber zum Motiv, bis der Ascheschleier kommt und seinerseits alles zu verdecken beginnt, wie in dem Bild "Misterio de Oro" (Geheimnis des Goldes). Dort, wo er nicht alles verschleiern, wird eine Substanz sichtbar, die an GOLD erinnert. Ich bin spontan ganz nah herangegangen, um mich zu vergewissern, dass es lediglich so aussieht.

Ich sprach vorhin von der Alchimie beim Malen, von der Verwandlung der Farbmaterie in Bilder, Szenen, Motive. Vorne in der Glasvitrine sehen Sie in aufgeschlagenen Katalogen Bilder mit Motiven, Sie sehen Menschen, Pferde, Hirsche usw. Alles ist in den neuen Bildern jetzt verschwunden. Geblieben ist die Vielschichtigkeit. Das Bildmotiv wurde die Farbe in ihrer energetischen Ausstrahlung, und der Malakt, der immer wieder neue, überlagernde Farbschichten produziert, die Gewesenes verdecken und Platz für Neues machen.

Die für mich in den Bildern von Gabriele Lockstädt sichtbare Analogie aus der Natur sieht so aus: Nach ansteigender, innerer Spannung wird Farbmaterie in großer Menge herausgeschleudert, eine Farbmaterie, die alles verschlingt, verdeckt, überlagert was zuvor gezeichnet und geplant war, bis der Ascheregen kommt und über Teile des Bildes einen Schleier legt.

Aber der ganze Vorgang bleibt, anders als in der Natur, sorgsam gesteuert, im über Tage und Wochen hinweg dauernden Malprozess sichtbar und nachvollziehbar, in Bildern der Verwandlung, der Erneuerung und der Hoffnung auf Zukunft.

Das Bild, so schrieb Max Beckmann an seinen Galeristen Curt Valentin, und er war sich dabei seiner Sache sicher, das Bild kann nur zu Menschen sprechen, die bewusst oder unbewusst ungefähr den gleichen Code in sich tragen. Er wolle die wesentlichen Dinge an sich zeigen, die hinter den Erscheinungen stehen.

Ich meinerseits will nun versuchen den Code für diese Bilder, den Sie vielleicht in sich tragen, durch meine Musik zu aktivieren.